

Reiseliteratur I – eine Auslese

Für die Wissensvermittlung, mithin auch für den Transfer von künstlerischen Ideen waren Reisen zu allen Zeiten unerlässlich. Handelt es sich nicht ausdrücklich um Künstlerreisen – man denke etwa an Dürer oder Bernini –, verhält sich die Kunstgeschichte merkwürdig abstinenter gegenüber Reiseberichten gerade aus dem Mittelalter, während andere Disziplinen – Historiker, Volkskundler und Sprachwissenschaftler – sich sehr rege um eine Aufarbeitung des reichen Materials kümmern. Die Wallfahrtsorte als die bedeutendsten Reiseziele, allen voran Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela, bewirkten dabei die umfangreichste Überlieferung.

Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie, Hrsg. Werner Paravicini. **Teil 1: Deutsche Reiseberichte, Bearb. Christian Halm** (*Kieler Werkstücke. Reihe D, 5*); 2., um einen Nachtrag erg. Aufl. Frankfurt a.M. u.a.O.: Peter Lang 2001; 563 S.; ISBN 3-631-31818-9; € 86,-

Den Versuch, die spätmittelalterlichen Reiseberichte systematisch zu erfassen, unternimmt Werner Paravicini an der Universität Kiel mit einem größeren Team von Mitarbeitern. Dem ersten Band über deutsche Reiseberichte im Jahr 1994 folgten entsprechende Kompendien, die Niederlande und Frankreich betreffend. Bevor die Reihe mit weiteren Länderbänden fortfährt, war jedoch schon eine erweiterte Neuauflage des ersten Bandes fällig, offenbar aus mehreren Gründen: Zum einen hat das Interesse an diesem Thema enorm zugenommen, zum anderen galt es aber auch, einige Korrekturen und Nachträge anzubringen, was die stolze Zahl von 34 zusätzlichen Seiten Nachtrag bewirkte (vgl. S. 529), sehr zum Ärger von Bibliotheken, die pflichtbewußt die erste Auflage gekauft hatten und nun nach kurzer Zeit schon nachkaufen müssen.

Insgesamt sind über 150 Reisen zwischen 1334 und 1532 ausführlich dokumen-

tiert: Ziel, Zeit, reisende Personen, Reiseverlauf; von größter Bedeutung sind die Nachweise sämtlicher Manuskripte, Inkunabeln und späteren Drucke sowie die Sekundärliteratur. Zusammen mit der kurzen Aufzählung der Besonderheiten der jeweiligen Reise ergibt sich ein vielfältiges und vielseitig benutzbares Kompendium. Für den Kunsthistoriker sind allerdings die nichtliterarischen Dokumente dieser Reisen – Skizzen, Aquarelle und andere Artefakte – zu wenig berücksichtigt.

Detlev Kraack: Monumentale Zeugnisse der spätmittelalterlichen Adelsreise. Inschriften und Graffiti des 14.–16. Jahrhunderts (*Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, dritte Folge, 224*); Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1997; 572 S., 175 SW-Abb.; ISBN 3-525-82467-X; € 76,-

Detlev Kraack und Peter Lingens: Bibliographie zu historischen Graffiti zwischen Antike und Moderne (*Medium Aevum Quotidianum, Sonderband 11*); Krems: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters 2001; 260 S.; ISBN 3-90 1094 14 8 (sic!)

In seiner umfangreichen Kieler historischen Dissertation von 1994 untersuchte Detlev Kraack Inschriften und Graffiti an Gebäuden im gesamten europäischen Kulturkreis. Diese bestanden normalerweise aus Namens- und Datumsnennung und enthielten oft Wappen. Erhalten sind Hunderte, ja Tausende von Einritzungen, naturgemäß schlechter erhalten haben sich gemalte Überreste; des weiteren bestand auch der Brauch, Fahnen an bestimmten Stellen aufzuhängen. So muß die Grabeskirche in Jerusalem eine regelrechte Fahnenkammer gehabt haben. Wände, Portale, Holztüren, Deckenbalken mußten den frühen Touristen für ihre „Signaturen“ herhalten. Wenn es sein mußte, wurde auch einmal in ein Mosaik oder ein Fresko ein Nagel einge-

schlagen. Schriftzüge und Wappen wurden oft in Eile und mit primitiven Werkzeugen eingeritzt, was darauf hindeutet, daß sie weniger offiziellen denn offiziellen Charakter hatten. Andererseits bedeutet dies aber auch, daß entsprechende Werkzeuge und Farben eigens dafür mitgeführt wurden, daß also gewisse Zwecke systematisch verfolgt wurden. Gerade die Grabeskirche, aber auch etliche andere Orte auf der Heiligland-Tour zeigen noch heute zahlreiche Spuren davon.

All dieses reiche Material, das Detlev Kraack teilweise überhaupt erstmals dokumentiert hat, dient ihm dazu, Formen der Reisen im Spätmittelalter näher analysieren und charakterisieren zu können. Es dokumentiert sich in diesen Zeugnissen eine Frühform der europäischen Adelsreise, die als Phänomen letztlich bis in die Gegenwart zu verfolgen ist. Die Graffiti bildeten offenbar ein Informationssystem, um eigene Anwesenheit zu dokumentieren, aber auch um anderen, welche die gleiche Tour zu einem späteren Zeitpunkt machten, dies mitzuteilen („Ich-war-hier“-Syndrom). Spuren dieser sozialen Kontrolle, wer wo wann gereist ist, lassen sich in anderen Überlieferungen tatsächlich finden. Die Orte mit ihren Graffiti bildeten auf diese Weise ein öffentliches Forum, auf dem sich das Selbst- und Weltverständnis der Reisenden manifestierte (S. 387).

Umgekehrt freilich können auch die Erkenntnisse und Ergebnisse Kraacks für die Kunstgeschichte fruchtbar gemacht werden. Die Graffiti belegen nicht nur die Anwesenheit bestimmter Pilger, sondern auch die Nutzung verschiedener Raunteile durch bestimmte Gruppen. Über die Graffiti hinaus, die Kraack behandelt, finden sich an der Grabeskirche griechische, armenische, äthiopische und weitere anderssprachige Inschriften. Sie können zu der verzwickten Besitzgeschichte dieses komplizierten Baus wesentlich beitragen.

Des weiteren wird klar, wie schwer die Graffiti überhaupt zu entziffern sind (häufig nur unter Streiflicht). Das zeigt ihre extreme Gefährdung durch Witterung, Unachtsamkeit und Denkmalpflege. Gerade aufgemalte

Wappen müssen inzwischen weitgehend als verloren gelten. Werden bei einem Altbau erst einmal Quadersteine ersetzt – wie so häufig –, dann gehen trotz größtmöglicher Material- und Formatähnlichkeit eben diese Informationen verloren. Höchste Aufmerksamkeit ist also geboten.

Zeigte die genannte Arbeit auf der einen Seite, wie ergiebig die Sammlung und Auswertung von Graffiti sein kann, so wurde auf der anderen Seite das Desiderat einer europaweiten Zusammenschau und bibliographischen Aufarbeitung umso klarer, eine Aufgabe, der sich Detlev Kraack zusammen mit Peter Lings stellte. Die Bibliographie erschließt im europäischen Kulturraum mit Nachbargebieten immerhin annähernd 1700 Monographien und Aufsätze und stellt damit ein äußerst nützliches Kompendium dar. Freilich ist es nicht nur wegen der allzu kleinen Schrifttypen schwierig zu benutzen: Die bibliographischen Angaben sind zunächst regionenweise und dann alphabetisch nach Autoren sortiert; die Aufschlüsselung nach Objekten bzw. Graffiti-Schreibern – Fragestellungen also, die einen Benutzer interessieren – fehlt und wird auch nicht durch ein entsprechendes Register aufgefangen. Es bleibt die mühsame, aber lohnende Arbeit, die bibliographischen Einträge mit ihren teilweise sehr langen Kommentaren systematisch durchzuschauen.

Die Iwakura-Mission. Das Logbuch des Kume Kunitake über den Besuch der japanischen Sondergesandtschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Jahre 1873, übersetzt und herausgegeben von Peter Pantzer in Zusammenarbeit mit Matthias Eichhorn, Kerstin Hilker, L. Narangoa und Monika Schrimpf; München: Iudicium Verlag 2002; 650 S., ca. 70 SW-Abb.; ISBN 3-89129-746-7; € 66,-

Auf eine Reise ganz anderer Art ist in diesem Zusammenhang noch hinzuweisen. Japan hatte sich seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts vom Rest der Welt abgeschottet. Erst

Mitte des 19. Jahrhunderts begann die erneute Öffnung des Landes, wodurch nicht nur viele Ausländer nach Japan kamen, sondern auch ihrerseits die Japaner nun auf Reisen die Welt wieder entdecken mußten. Eine Regierungskommission, benannt nach dem leitenden „Staatskanzler zur Rechten“ Iwakura Tomomi, bereiste 1871/73 zwölf westliche Staaten in Nordamerika und Europa, um neben politischen Gesprächen die europäische Kultur und Technologie kennenzulernen. Der anschließend gedruckte mehrbändige Bericht stellt ein Schlüsseldokument für die moderne Geschichte Japans dar und ist dort in Nachdrucken weit verbreitet.

Dem Bonner Japanologen Peter Pantzer ist nun eine erste Übersetzung der Mitteleuropa betreffenden Teile – Deutschland, Österreich und die Schweiz – zu verdanken. Bei der aus dem Original übernommenen Illustrierung handelte es sich meist um Stahlstiche, deren Vorlagen aus der gängigen Reiseliteratur – wie „Appleton’s Guidebook“ – übernommen wurden. Alte und neue Bauwerke kommen gleichermaßen zur Darstellung: Neben Brücken, Eisenbahntrassen und modernen Industrie- und Verwaltungsbauten sind die wiederhergestellte Burg Stolzenfels und alte Ortsbilder wie Homburg an der Elbe wiedergegeben, Romantik und Moderne also innig verwoben. Kunsthistorisch am interessantesten ist die ausführliche Schilderung der großen Museen, einer Einrichtung, die in Japan noch unbekannt war (S. 73–74 Berlin, Museumsinsel; S. 78 Bildergalerie der Kgl. Akademie ebenda; S. 111–112 und 118 Potsdam; S. 221–223 München, Pinakothek; S. 283–287 Wien, Heeresgeschichtliches Museum, S. 291–293 das heutige Kunsthistorische Museum ebendort). Auch auf der Wiener Weltausstellung (S. 337–343) wurden die aktuellen künstlerischen Techniken, besonders Stahlstiche und Ölbilder, analysiert. Der Bericht gab wesentliche Impulse zur Entwicklung des japanischen Museumswesens. Für Europäer ist der Blick von außen sehr erfrischend, weil manche europäischen Spezifika wie die Kleinstaaterie und Zollschranken deutlich benannt werden.

Die Methodik der Bildinterpretation. Les méthodes de l’interprétation de l’image. Deutsch-französische Kolloquien 1998–2000, Hrsg. Andrea von Hülsen-Esch und Jean-Claude Schmitt (*Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft*, 16); Göttingen: Wallstein 2002; 2 Teilbände, zus. 581 S., zahlr. SW-Abb.; ISBN 3-89244-523-0; € 32,-

Ziel des Projekts, das bei drei Tagungen in Berlin, Paris und Göttingen deutsche und französische Historiker und Kunsthistoriker zusammenführte, war „eine umfassende Diskussion der Methodik der Bildinterpretation in Geschichte und Kunstgeschichte, eine wissenschaftsgeschichtliche Reflexion der Methode und eine Aufarbeitung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der französischen und deutschen Forschungsgeschichte“ (Teilband 1, Buchrückseite).

Der Erfahrungsbericht aus den Kolloquien, von Andrea von Hülsen-Esch und Jean-Claude Schmitt formuliert, skizziert das Projekt ausführlich (Teilband 1, S. 7–29). Danach war schon früher die unterschiedliche Herangehensweise – je nach Fach und Nationalität – bei der Bildinterpretation aufgefallen und sollte näher diskutiert werden. „Die Vielfalt der Herangehensweisen wurde auf dieser [ersten] Tagung offenbar, doch war das Programm zu dicht“, wurde resümiert, so daß erst am Ende der Tagung der Grundstein für gemeinsame Arbeit gelegt werden konnte. Weiter zeigte sich ein Problem in der zeitlichen Limitierung der Vorträge, an die sich nur die Hälfte der Referenten gehalten habe, was freilich an der Art der Vorträge gelegen habe: die französischen Partner sprachen frei und verloren die Zeit aus dem Blick, während die deutschen Teilnehmer diszipliniert ablasen und die Zeit einhielten. Auf die Wiedergabe weiterer Punkte und Erkenntnisse dieser Art, die dem Protokoll eines Schüleraustauschs oder allenfalls einer Proseminarexkursion entstammen könnten, sei hier verzichtet (abends lockerte sich die Stimmung und die deutsch-französische Verständigung funktionierte ...).

Offenbar wurde viel diskutiert, wie

dem Erfahrungsbericht zu entnehmen ist, weil eben viele verschiedene Ansätze geboten wurden (und jeder Autor mit „seinem“ altbekannten Ansatz). Doch von Ergebnissen ist in den Tagungsbänden nichts zu spüren. Brav wurden die Vorträge sprachlich sortiert abgedruckt. Um dem Titel der Bände und dem werbenden Text gerecht zu werden, wären aber vielmehr die Diskussionen festzuhalten gewesen. So reiht sich das Werk in die große Reihe von Aufsatzsammlungen mit Bildinterpretation ein, und über die eigentlichen Methoden erfährt der Leser nichts.

Mariano Dell’Olmo: Montecassino. Un’abazia nella storia; Montecassino: Pubblicazioni Cassinesi 1999 (Distribuzione: Silvana Editoriale, Cinisello Balsamo); 462 S., 112 Taf. mit 154 meist farb. Abb.; ISBN 88-8215-185-9; Lit. 65.000

In durchwegs solider und gediegener Aufmachung wird hier nach längerer Pause endlich wieder eine Monographie über den Gründungsbau des abendländischen Mönchtums, Montecassino, vorgelegt, die sich an ein breiteres Publikum wendet, alle wichtigen Aspekte des Klosters – Geschichte, religiöses Leben, Kunst – behandelt und zugleich den Stand der Forschung in allen Bereichen recht zuverlässig wiedergibt. Neue Editionen wurden berücksichtigt und der Band großzügig bebildert.

Das neue Buch löst das erfolgreiche Werk von Tommaso Leccisotti ab, das von 1946 bis 1983 zehn Auflagen und verschiedene Übersetzungen erlebt hatte. Der gelehrte Klosterbibliothekar Leccisotti war langjähriges Mitglied des Konvents, was – neben dem Alter der Autoren – einen wichtigen Unterschied beider Publikationen erläutert: Leccisotti konnte die eigene Geschichte darstellen, während Dell’Omo nur darüber berichten kann.

Insbesondere die jüngste Geschichte erhielt dadurch eine andere Färbung: Die Zerstörung Montecassinos durch alliierte Bombardierung am 15. Februar 1944 wurde von Leccisotti aus persönlichem Erleben geschildert, die Wahnwitzigkeit und militärische Sinnlosigkeit des Unternehmens engagiert dargestellt. Dell’Omo schöpft seinen Bericht dagegen aus offiziellen Stellungnahmen und publizierten Quellen der Nachkriegszeit, vor allem der Alliierten (z. B. von Winston Churchill), was den Leser – trotz der anscheinend objektiven Zurückhaltung des Autors – zu einem anderen Bild des Geschehens verleitet.

Museen im Zwielicht. Ankaufspolitik 1933–1945. Kolloquium 11.–12. Dezember 2001 Köln – die eigene GESCHICHTE. Provenienzforschung an deutschen Kunstmuseen im internationalen Vergleich. Tagung 20.–22. Februar 2002 Hamburg (*Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste*, 2); Magdeburg: Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste 2002; 502 S., einzelne Abb.; ISBN 3-00-010235-3; € 24,90

Die Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg, die seit einigen Jahren im Auftrag von Bund und Ländern die Such- und Fundmeldungen zur Beutekunst der NS-Zeit und ihrer Folgen dokumentiert, führt vermehrt Tagungen durch, um auf die drängenden Probleme (und Lösungsmöglichkeiten) hinzuweisen. Zwei Tagungen der Jahre 2001 und 2002 konnten mit erstaunlicher Schnelligkeit publiziert werden. Diesmal standen die Ankaufspolitik während des Dritten Reichs und Provenienzforschung in Deutschland und im Ausland im Mittelpunkt. Fast immer ging es um hochrangige Objekte. Die 26 Beiträge sind durch ein Register erschlossen (vgl. auch dieses *Journal* 6, 2002, S. 6–7).